

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 80=100 (1934)

Heft: 6

Artikel: Die Gebirgsartillerie auf dem Marsch im Hochgebirge : (Erfahrungen
aus dem W.K. 1933)

Autor: Tavel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-12632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beitet; auch für den Fliegermeldedienst sind Vorbereitungen im Gang.

Die Einführung einer für unsere Zwecke geeigneten und aktiven Luftabwehrartillerie, namentlich grösseren Kalibers, muss aber auch bald ins Auge gefasst werden, wenn wir keine unter Umständen sehr fatale Lücke in unserem Verteidigungsapparat bestehen lassen wollen!

Die Gebirgsartillerie auf dem Marsch im Hochgebirge.

(Erfahrungen aus dem W. K. 1933).

Von Oblt. v. Tavel, Adj. der Geb. Art. Abt. 3.

Im Gebirge kämpfende Truppenverbände müssen über eine Artillerie verfügen, die den Bewegungen der Infanterie auch über den Bereich der befahrbaren Wege hinaus zu folgen vermag. Diese grundsätzliche Anforderung an Beweglichkeit in schwierigem Gelände ist es, die der Organisation und Ausbildung der Gebirgsartillerie das charakteristische Gepräge verleiht und der technischen Vervollkommnung der Geschütze ihre engen Grenzen zieht.

Anfangs Oktober 1933 überschritt die Geb. Btr. 3 den Lötschenpass auf der Rückkehr vom Schiesskurs in Kandersteg zur Demobilisation in Brig. Der Marsch über den vergletscherten Hochpass bot Gelegenheit, die mit einem solchen Uebergang verbundenen Schwierigkeiten kennen zu lernen. In früheren Jahrhunderten war der Pass durch einen breiten, gut ausgebauten Saumweg für Tragtiere gangbar gemacht. Die Anlage dieses Weges, der den Gletscher gänzlich vermied, geht auf die Römer zurück. Im Mittelalter und später spielte dieser Passweg eine bedeutende Rolle im Handelsverkehr und in den Streitigkeiten zwischen Bern und Wallis. Durch den Ausbau der Grimsel und der Gemmi verlor der Lötschenpass an Bedeutung, und der gemauerte und gepflasterte Weg zerfiel bis auf wenige Ueberreste. Mit der Geb. Btr. 3 hat zum ersten Mal Artillerie diesen Pass überschritten.

Im Folgenden sei kurz darauf hingewiesen, weshalb gerade bei der Gebirgsartillerie nur eine gründliche Kenntnis der Wegverhältnisse die erfolgreiche Ueberwindung eines schwierigen Terrains gewährleistet. Auf dem Marsch löst sich das Geschütz- und Verbindungsmaterial in eine grosse Zahl von Einzelbestandteilen auf; im Gefecht aber funktioniert es nur als Ganzes. Dass dieser vielteilige Apparat absolut vollständig und rechtzeitig das Ziel erreicht, ist von entscheidender Bedeutung. Ein einziges der 20 (neuerdings 36) schwer beladenen Geschützte, das mit

seiner Last zurückbleibt, kostet die Batterie einen ganzen Viertel ihrer Feuerkraft. Diese Empfindlichkeit und das damit verbundene grosse Risiko erfordern eine äussert sorgfältige und gewissenhafte Rekognoszierung und Vorbereitung. Diese — nicht die Dislokation an sich — sind bei dem ganzen Unternehmen das zeitraubendste Moment. Jede Nachlässigkeit wird der ganzen Truppe zum Verhängnis. Der Marsch muss zum voraus in allen Einzelheiten organisiert sein; sobald die Truppe auf schwer gangbarem Wege in Bewegung ist, kann der Kommandant nicht mehr persönlich eingreifen und die Kolonne in ihrer ganzen Länge bald da bald dort kontrollieren. Diese auf steilem oder exponiertem Wege auch nur kurz anhalten, bedeutet eine grosse Gefahr. Die Tiere stehen auf dem abschüssigen Boden sehr unruhig und stürzen leicht.

Die Rekognoszierung des Lötschenpasses ergab folgendes Bild (Neue Karte 1 : 50,000):

Von Kandersteg (H 1200), wo die Truppe im Kantonement liegt, führt ein gut unterhaltenes Fahrsträsschen durch Klus und Gasterntal bis Selden. Bei Brandhubel, 7 km von Kandersteg und 350 m höher, zweigt der Fussweg nach dem Lötschenpass rechts ab, überquert auf solider Brücke die Kander und gewinnt in steilem Zickzack durch Gebüsch und lichten Tannenwald Gfällalp (H 1876, kleines Gasthaus). Der Fussweg ist schmal mit engen Kehren, oft auf aperm Granit. Stellenweise Ausbesserung unerlässlich. Von der Gfällalp steigt der mangelhafte Weg, nunmehr oberhalb der Baumgrenze über spärliche Alpweiden bis Schönbühl (Trig. Signal H 2090,1). Hier befindet man sich auf einem breiten, grasbewachsenem Felskopf, der mitten im steilen Hang eine geräumige Terrasse bildet. Zur rechten Hand sieht man ca. 50 m tiefer den Leitibach, der hier auf kurze Strecke eine topfebene Talstufe durchfliesst: geeigneter Bivouakplatz. Vor sich hat man mächtige Schutthalden, die jäh zum Fusse der Balmhornostwand aufsteigen. Schräg über jene zieht sich der Zickzackpfad bis zum Lötschenberggletscher (Balm H 2406) hinauf und bewältigt dabei auf $\frac{1}{2}$ km Horizontaldistanz eine Höhendifferenz von 300 M. Diese ganze Traversierung ist sehr exponiert, da die Geröllhalde unten über einer Felswand endet. Stürzt hier ein Tier, ist es verloren. Auch da sollten die vielen Spitzkehren gründlich ausgebessert werden.

Bei Balm betritt man über die linke Seitenmoräne den Gletscher. Die regelmässig geneigte Eisfläche führt, auf der einen Seite von der gewaltigen, steinschlaggefährlichen Balmhornwand flankiert, zur 2 km entfernten und 300 m höher gelegenen Passhöhe empor. Die Touristen überqueren den Gletscher gleich zu Anfang und benützen dann die Ueberreste des alten,

ehemals gut ausgebauten Saumweges. Eine Batterie jedoch kann nur den Gletscher zum Aufstieg benützen, da die Route der Touristen durch eine Firnmulde führt. Die Begehbarkeit des Gletschers für Saumtiere ist somit für das Unternehmen ein ausschlaggebender Faktor. Das Eis muss gänzlich schneefrei sein, damit alle Spalten sichtbar sind und umgangen werden können; bei anhaltend trockenem Wetter dürfte dies bis zum Zeitpunkt des geplanten Marsches eintreffen.

Jenseits der Passhöhe gelangt man auf eine rauhe Hochfläche mit zerklüfteten und tiefdurchfurchten, geneigten Felsplatten. In diesem wildzerrissenen und verirrlichen Gelände muss der einzuschlagende Weg auf 1 km sorgfältig erkundet und markiert werden. Ueber einen wilden, plattigen Felsabsturz hinweg sieht man nun 400 m unter sich die Hütten von Kummenalp. Der Weg benützt eine schutterfüllte Rinne, welche diese Felspartie von oben bis unten durchschneidet. (Stierstutz). Die Steilheit dieses Abstieges und der Umstand, dass das lose Geröll wenig Halt bietet und ständig in Bewegung gerät, lässt eine Entlastung der Tragtiere ratsam erscheinen. Die schweren Geschützteile müssen von der Mannschaft getragen werden.

Die Weiden von Kummenalp eignen sich vorzüglich zu einem Halteplatz. Von hier erreicht man auf einem bequemen, 700 m absteigenden Saumweg durch Lärchenwald die Talstrasse bei Ferden.

Für die ganze Route ergibt sich ein Aufstieg von 1500, ein Abstieg von 1300 m, bei einer Horizontalstrecke von 19 km zwischen Kandersteg und Ferden.

Der Umstand, dass die Strecke zwischen Schönbühl und Balm sehr exponiert ist, veranlasste begreiflicherweise grosse Bedenken, da der Verlust von Saumtieren gegenwärtig — da wir alle Ursache haben zu sparen — schwer zu verantworten ist. In der Führung langer, schwer beladener Saumkolonnen über Gletscher besass man ausserdem so gut wie keine Erfahrung. Es fragte sich ferner, ob die Instandstellung des Weges mit den vorhandenen Mitteln innerhalb nützlicher Frist überhaupt noch möglich sei. Ueber diesen Punkt gingen die Meinungen der Sachverständigen auseinander. Jedenfalls musste hierin unverzüglich alles getan werden, was irgend im Bereiche der Möglichkeit lag, wenn der Uebergang auch nur in Frage kommen sollte. Die Notwendigkeit aber, mit den Gebirgsbatterien auch in Friedensübungen schwierige und wichtige Passübergänge zu üben, bewog die zuständigen Stellen schliesslich dazu, den Marsch über den Lötschenpass grundsätzlich zu gestatten.

So wurde am 29. 9. 1933 sämtliche abkömmliche Mannschaft als Wegdetachment nach Gfällalp abkommandiert. Bestand:

1 Of., 22 Kanoniere und Führer, 2 Schanzzeugtiere. Verpflegung auf Mann und Tier für 3 volle Tage. Sturmpackung, Bivouakdecken. Während die Batterie in Kandersteg noch Aufgaben des Schiesskurses zu erfüllen hatte, arbeitete das Detachement während dreier Tage an der Behebung der Mängel des Weges zwischen Gasterntal und Kummenalp. Ferner baute man einen Zugang zum vorgesehenen Bivouakplatz am Leitibach. Der Gletscher, die grosse Variable in der ganzen Rechnung, konnte mit einem Maultier praktisch auf seine Begehrbarkeit geprüft werden. Das Resultat war günstig: Das Tier ging mit Stollen absolut sicher auf dem blanken Eise. So blieb dem Detachement noch die Aufgabe, zwischen offenen und verdeckten Schründen ein sicheres, nicht zu steiles Tracé ausfindig zu machen. Allerdings kann sich die Oberfläche des Gletschers an einem einzigen Tage erheblich ändern, und tritt bei dieser vorgerückten Jahreszeit Witterung mit Niederschlägen ein, so bedeutet dies Schneefall, was eine Ueberschreitung des verschrundeten Eises verunmöglichen würde.

Zum Abmarsch der Batterie am 2. Oktober 1933 um 1300 in Kandersteg traten an: Alle Off. der Geb. Btr. 3, 137 U. Off. und Soldaten, 47 Maultiere. (Kriegsbestand einer Btr. 105 Maultiere.) Wegen der geringen W. K.-Dotations an Tragtieren wurden nur 2 Geschütze ohne Schutzschilde mitgenommen (8 Geschütztiere). 12 Tiere wurden als Reserven bestimmt, um die Schwerbeladenen bei allfälligem Versagen ersetzen zu können. Die übrigen wurden voll beladen: Schanzzeug (1), Material des Arztes (1), Material des Veterinärs (1), Kampiermaterial (1), Kochkisten (4), Proviant (2), Brot (2), Heu (2), Hafer (1), Stroh (5), Holz (2), Decken (1), Gebirgskoffern und Verschiedenes (3), Laternen (1).

Um 1500 erreichte die Batterie mit angespannten Geschützen die Wegabzweigung bei Brandhubel. Hier wurde die Kolonne in 5 Staffeln gegliedert: Stab, 1. Geschütz, 2. Geschütz, Reserve und Küche. Mit aufgeladenen Lasten begann staffelweise bei 5 m Abstand von Tier zu Tier der Aufstieg über Gfällalp zum Bivouakplatz, wo die letzte Kolonne gegen 1730 eintraf. Sogleich wurde das Maultierbivouak eingerichtet, das Zeltlager aufgestellt und die Küche installiert. Angesichts des nahen Gletscherabsturzes mit seinen rauschenden Bächen verbrachte die Truppe hier den Abend eines sonnigen und klaren Herbsttages. Rings türmten sich die Felswände; nur nach Norden lag der Blick offen ins Gasterntal hinunter und hinüber auf Kanderfirn und Doldenhorn. Nach der Abendverpflegung wurde bei einbrechender Dunkelheit ein Feuer angezündet, um welches Offiziere und Soldaten mit hochgeschlagenem Mantelkragen herumstanden und

volkstümliche Lieder sangen, bis der Mond hoch am Himmel stand. Gemäss Tagesbefehl bezog man die Zelte, und als der letzte Jodler und der letzte Handorgelklang in den Flügen verhallt waren, gingen nur noch die Wachen bei den langen Reihen der gedeckten Maultiere auf und ab. Der Himmel war klar, und es blies ein kalter Nordwind. Die Wetteraussichten waren gut.

Die Morgendämmerung des 3. Oktober fand die Batterie im Aufbruch begriffen. Auf der ebenen Stelle bei Schönbühl wurden die Führer der Staffeln kurz orientiert. Erst wenn die erste derselben bei Balm ankam, sollte die zweite hier abmarschieren usw. Durch diese grossen Abstände wurde verhütet, dass eine Kolonne die nachfolgende durch Steinschlag oder stürzende Tiere gefährdete. Ohne den geringsten Zwischenfall wurde der Gletscher erreicht und nach kurzem Halt weitermarschiert. Jede Staffel hatte für alle Fälle ein Seil mit. Alle paar 100 m war ein Posten aufgestellt, der auf seiner Teilstrecke im Labyrinth der Spalten genau Bescheid wusste und die anrückenden Staffeln zu führen hatte. So passierte gegen 0900 die Spitze der Batterie die Passhöhe. Oben am Stierstutz wurde gerastet und der Transport der Geschützteile durch die Kanoniere vorbereitet. Reserve und Küche schlossen bei dieser Gelegenheit auf.

Bei solch besonders schwierigen Stellen ist man immer wieder auf die Körperkraft einzelner Soldaten allein angewiesen, die jeweilen ganz von selbst zugreifen. Die Einheit muss über Leute verfügen, die auch nach grossen Marschleistungen noch Lasten von über 100 kg bei ungünstigen Standverhältnissen allein bewältigen können. Meistens sind es gerade diejenigen, denen am Geschütz und auf dem Exerzierplatz Unbrauchbarkeit vorgehalten wird. Diesen Soldaten verdankt man unter Umständen, wie sie im Gebirge nicht selten eintreten, allein das Durchkommen der Batterie.

So auch am Stierstutz. Von der Mannschaft wurden getragen die Geschützrohre, die Lafetten, die Räder und die Gabeldeichseln. 1050 war die ganze Batterie wohlbehalten in Kummenalp. Wenige Minuten später legte sich über die Passhöhe dichter Nebel. In einer stündigen Rast mit Zwischenverpflegung, Tränken und Hafern sammelten Mann und Tier neue Kräfte. Eine Handorgel und eine Klarinette trugen noch zur frohen Stimmung über die glücklich überwundenen Schwierigkeiten bei.

In Ferden trat am selben Abend die Batterie vollständig retabliert zum Hauptverlesen an. Der Gesundheitszustand von Mann und Tier war einwandfrei.

Das Wegdetachment hatte gute Arbeit geleistet. Begreiflicherweise hatte man bei der intensiven Schiessstätigkeit der

Batterie nicht die besten Leute abkommandieren können. Die Qualität der durchgeführten Wegverbesserungen bewies aber, dass auch eine solche Mannschaft bei richtiger Verwendung wertvolle Dienste leisten kann. Der gelungene Aufstieg über den Gletscher zeigt, dass ein solcher für eine Saumkolonne kein unüberwindliches Hindernis darstellt, jedoch durch seine grosse Veränderlichkeit stets ein unsicherer Faktor bleibt. Unkenntliche Schneebrücken, Neuschnee, einbrechende Dunkelheit oder dichter Nebel bergen auf jedem Gletscher grosse Gefahren in sich. Das harte Eis bietet den Hufen der Tragtiere besseren Stand als Firn. Wegmarkierungen auf dem Gletscher werden am vorteilhaftesten durch gestreuten Sand (aus den Moränen) angebracht. Die Maultiere bewährten sich, wie schon oft, als die denkbar besten Träger im schwierigen und exponierten Terrain. Der Wert und die Unersetzlichkeit dieser anspruchslosen Tiere, die bitterkalte Bivouaknächte ohne Schaden zu nehmen im Freien zubringen und dieselben Lasten bewältigen wie Pferde, kann nicht genug betont werden. Dass bei zweckmässiger Behandlung die Maultiere auch grosse Anstrengungen gut überstehen, geht aus der Abschätzungssumme hervor, die zwei Tage nach dem Marsch für die sämtlichen beteiligten 47 Saumtiere nur Fr. 12.50 betrug.

Nach erfolgreicher Ueberwindung der geschilderten Schwierigkeiten hat sich bei der Truppe das Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der Waffe wesentlich gefestigt, was zur Kriegstüchtigkeit der Einheit in hohem Grade beitragen dürfte.

Die Artillerie-Verbindungen im Lichte der Reorganisation.

Lt. *Merz*, Tf. Off. F. Art. Abt. 19, Dipl. El. Ing.

Durch die Vervollkommnung der klein- und grosskalibrigen Waffen, sowie durch Anstrebung grösserer Beweglichkeit etc. wurde ohne Zweifel die Feuerkraft, bzw. der Kampfwert einer Einheit bedeutend gehoben. Im gleichen Masse öffnete sich jedoch zwischen Verbindungen herstellen und Verbindungen behalten eine Kluft, die der besten Waffe zum Verhängnis werden kann. Dieser Tatsache Rechnung tragend, muss deshalb auch das Verbindungswesen ausgebaut und den neuen veränderten Verhältnissen angepasst werden. Spielen die Verbindungen in jeder Einheit eine fundamentale Rolle, so trifft das ganz besonders zu zwischen Infanterie und Artillerie einerseits und andererseits innerhalb den Artillerie-Einheiten. Die Abhängigkeit geht bei uns so weit, dass wir schlechtweg sagen können, ohne Verbindungen keine Artillerie. All diese Fragen lassen sich dann